Historische Architekturpläne für das Krematorium in Solothurn

Autor(en): **Rageth, Silvana**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **22 (2017)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844157

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Historische Architekturpläne für das Krematorium in Solothurn

SILVANA RAGETH

Das zwischen 1923 und 1926 erbaute Krematorium auf dem Friedhof St. Katharinen in Solothurn wurde von Edgar Schlatter nach einem Entwurf des Architekten Ernst Fröhlicher ausgeführt. Im Planarchiv der Gebrüder Fröhlicher, das sich heute im Besitz der Denkmalpflege des Kantons Solothurn befindet, haben sich insgesamt 237 Pläne, Skizzen und Ansichten erhalten. Der umfassende Bestand an Dokumenten erlaubt einen grosszügigen Einblick in die Ideen der Solothurner Architekten und gibt Aufschluss über die nachfolgend skizzierte Projektentwicklung.

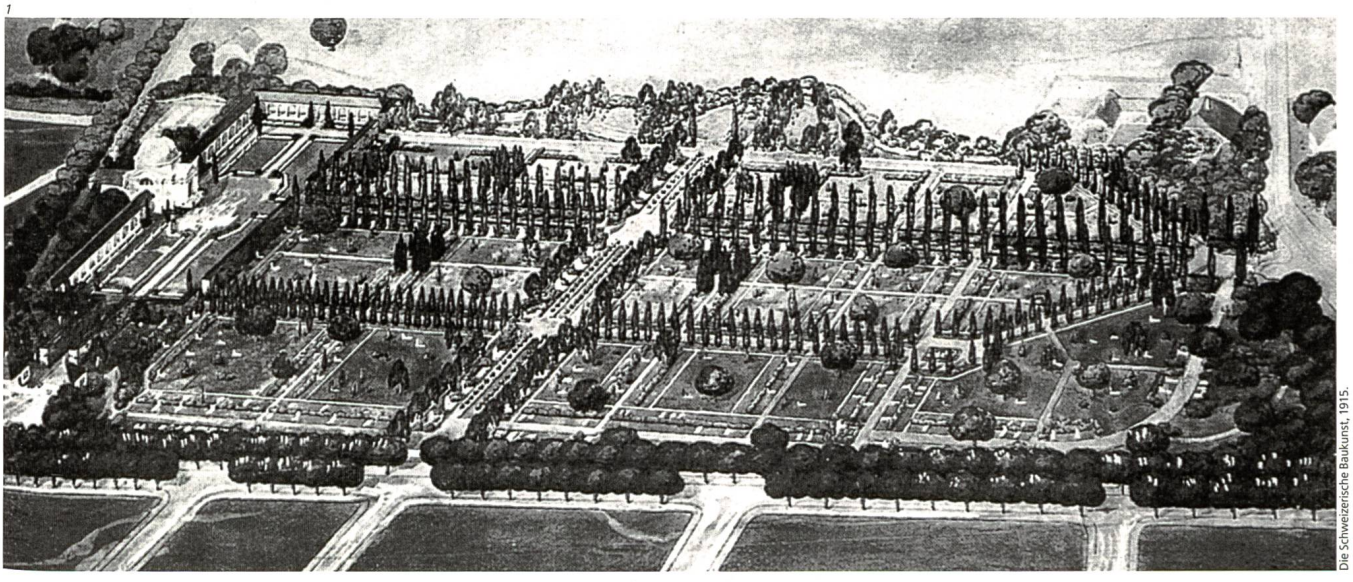
Die Anfänge

Die Planungen für das Krematorium setzten mit einer zu Beginn des 20. Jahrhunderts initiierten Erweiterung des Friedhofs St. Katharinen in Solothurn ein.[1] Diese nordwestliche Expansion des Geländes bis hin zum Herrenweg wurde von dem Gartenarchitekten Emil Wyss projektiert, wobei er in seinen Ausführungen den Standort eines künftigen Krematoriums berücksichtigte. Um den Bau entsprechend zu inszenieren, sollte dieser im Norden des Friedhofs, in der Hauptachse der Anlage zu liegen kommen. Vor dem Hintergrund dieser Neugestaltung arbeiteten die Architekten Edgar Schlatter (1857–1932) und Alfred Probst (1857–1944) einen Entwurf für den geplanten Krematoriumsbau aus (Abb. 1). Auftraggeber für das Projekt war der solothurnische Verein für Feuerbestattungen.

Das architektonische Konzept der beiden Solothurner umfasste ein tempelähnliches Gebäude mit einem monumentalen Eingangsportal, einer ausladenden Freitreppe, einer Trauerhalle auf quadratischem Grundriss und einem repräsentativen Kuppelaufbau (Abb. 3). Seitlich waren dem Krematorium Urnenhallen in Form von offenen Säulengängen beigefügt. Um 1915 waren die Planungen der beiden Architekten bereits weit vorangeschritten. Gleichzeitig wurde seitens des Auftraggebers unterstrichen, dass mit den Bauarbeiten infolge des Ersten Weltkriegs und der damit einhergehenden finanziellen und materiellen Ressourcenknappheit abgewartet werden müsse.[2] Nach Ende des Krieges erfolgte in der Projektplanung ein weiterer Rückschlag: Da die Baukosten für das bereits genehmigte Projekt die Summe von 150 000 Franken überstieg,

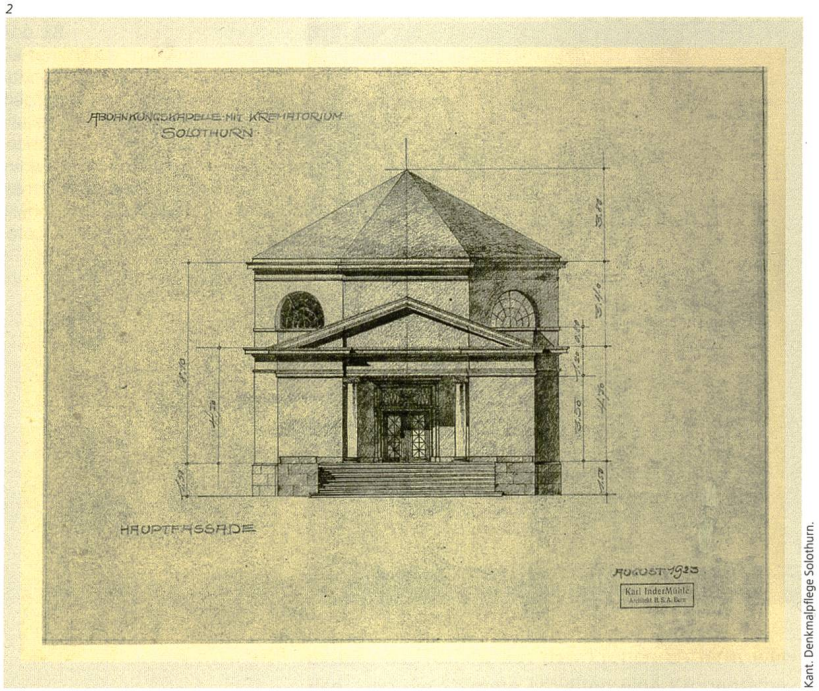
Abb. 1
Die Erweiterung des Friedhofs St. Katharinen in Solothurn. Links im Bild ist das geplante Krematorium mit den angrenzenden Urnenhallen nach dem Entwurf von Alfred Probst und Edgar Schlatter zu erkennen. Gegen rechts folgen die Friedhofsanlage sowie das Altersheim St. Katharinen mit der dazugehörenden Kapelle und abschliessend die Baselstrasse (aus: Die Schweizerische Baukunst, Heft 23/24, 1915, S. 134).

1



Die Schweizerische Baukunst, 1915.

2



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

3



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 2
Plan vom August 1923 für die Hauptfassade des Krematoriums in Solothurn. Der Entwurf des Berner Architekten Karl Indermühle wurde nicht ausgeführt.

Abb. 3
Ansicht der Hauptfassade des Krematoriums nach einem nicht ausgeführten Entwurf von Edgar Schlatter aus dem Jahr 1923.

Abb. 4
Grundriss für das Erdgeschoss nach einem Entwurf von Ernst Fröhlicher vom 26. November 1923. Die quadratisch angelegte Abdankungshalle ist umgeben von einer Vorhalle, einem Raum für Verwandte und einem für Geistliche sowie von drei Treppenhäusern in den Gebäudeecken.

Abb. 5
Detail eines Türflügels. Foto 2017.

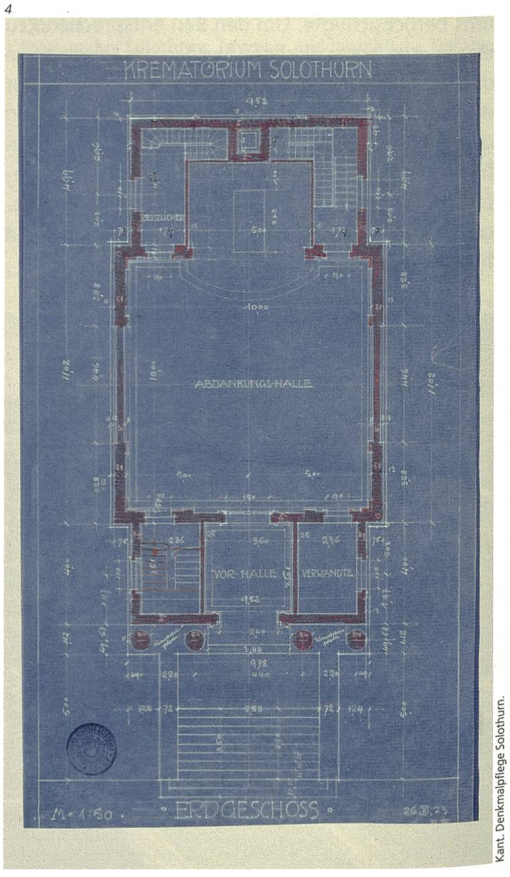
Abb. 6
Detailplan für das kunstvoll gestaltete Hauptportal des Krematoriums. Erstellt von Ernst Fröhlicher am 6. Juni 1924.

Abb. 7
Perspektivische Ansicht des Krematoriums und der Nahumgebung um das monumentale Gebäude. Ernst Fröhlicher erstellte die Kohlezeichnung auf Transparentpapier im Jahr 1923.

sah man sich gezwungen, von der Ausführung der Pläne nach Schlatter und Probst abzusehen.[3] Veranlasst durch die gescheiterte Auftragssituation wurde rund acht Jahre später, 1923, der renommierte Berner Architekt Karl Indermühle (1877–1933) herangezogen, um einen kostengünstigeren Entwurf für das Krematorium zu erarbeiten (Abb. 2). Der von ihm projektierte Zentralbau weist einen oktogonalen Grundriss mit achteckigem Zeltdach auf. Das Eingangsportal mit breiten Pilastern, zwei Rundsäulen und einem abschliessenden Dreiecksgiebel verfügt nur über wenige dekorative Gestaltungselemente und evoziert einen monumentalen, fast wehrhaften Charakter. Bei den Projektverantwortlichen fand die von Karl Indermühle entworfene Gesamtgestaltung aufgrund ihrer bescheidenen Erscheinung jedoch nur wenig Anklang.[4] Für den Bau des Krematoriums konnte deshalb auch das Projekt des erfahrenen Architekten für Sakralbauten nicht berücksichtigt werden.

Der Zusammenschluss von Edgar Schlatter und Ernst Fröhlicher (1878–1932) war auf die weiterhin ungeklärte Auftragssituation zurückzuführen.[5] Ab dem Spätsommer 1923 entwickelte Fröhlicher mit der Unterstützung von Schlatter mehrere Varianten für den Krematoriumsbau (Abb. 7). Während sich die Gestaltung der Fassaden im Vergleich zu Schlatters Vorgängerprojekt vollständig veränderte, blieb die Grundrissdisposition bis auf das zweite Untergeschoss weitgehend dieselbe (Abb. 4). Auf einen Kuppelbau sowie flankierende Urnenhallen verzichtete man aus finanziellen Gründen.[6] Die Süd- oder Hauptfassade des Gebäudes gestaltete Fröhlicher indessen architektonisch reicher aus: Die repräsentative Hauptfassade im Stil einer griechischen Tempelanlage besteht aus einer breiten Freitreppe, vier tragenden Rundsäulen, einem mit vegetabiler Ornamentik ausgeschmückten Hauptportal und einem bekrönenden Dreiecksgiebel.[7] Abgeschlossen wird die quadratisch angelegte Abdankungshalle durch ein vierseitiges Zeltdach. Die gesamte Gestaltung zeugt von einer neuklassizistischen Formensprache, die nach zeitgenössischer Auffassung wegen ihrer Strenge und Ernsthaftigkeit als geeignet für eine derartige Bauaufgabe erachtet wurde.[8] Trotz gewisser Unstimmigkeiten in Bezug auf die Hauptfassade, die Fenster an den Seitenfassaden und die Oberflächenbehandlung wurde das Projekt von der Bau-

4



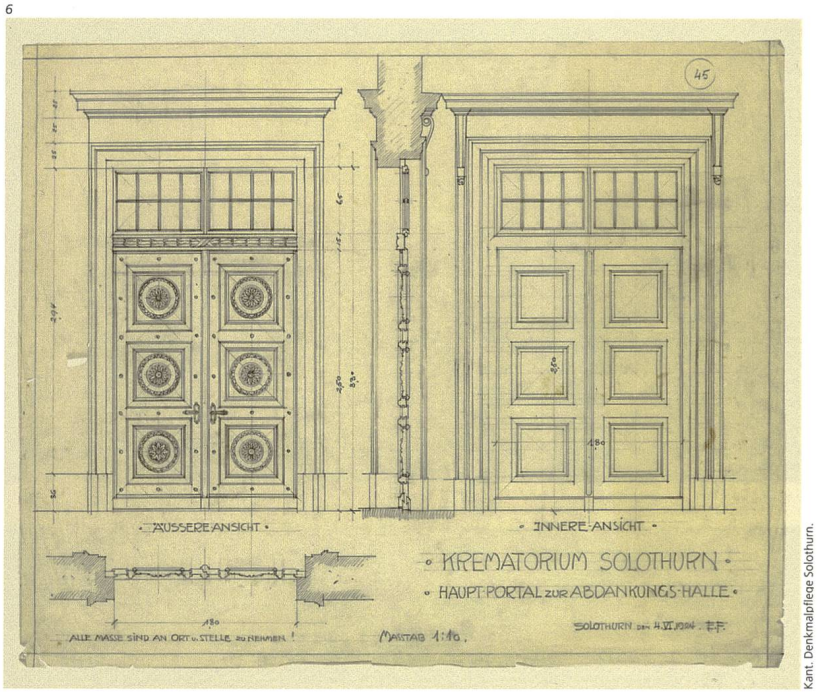
Kant. Denkmalpflege Solothurn.

5



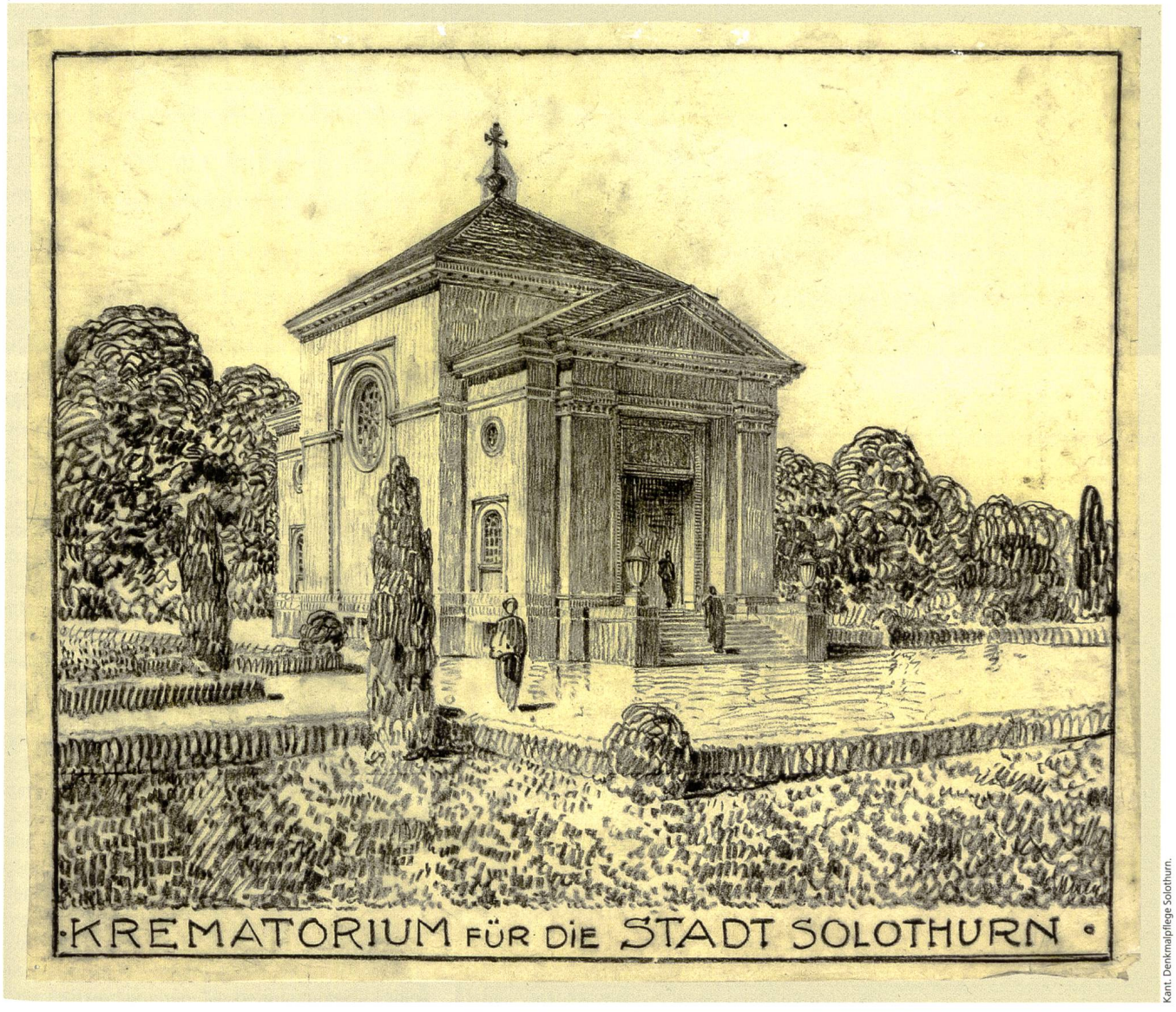
Kant. Denkmalpflege Solothurn.

6



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

7



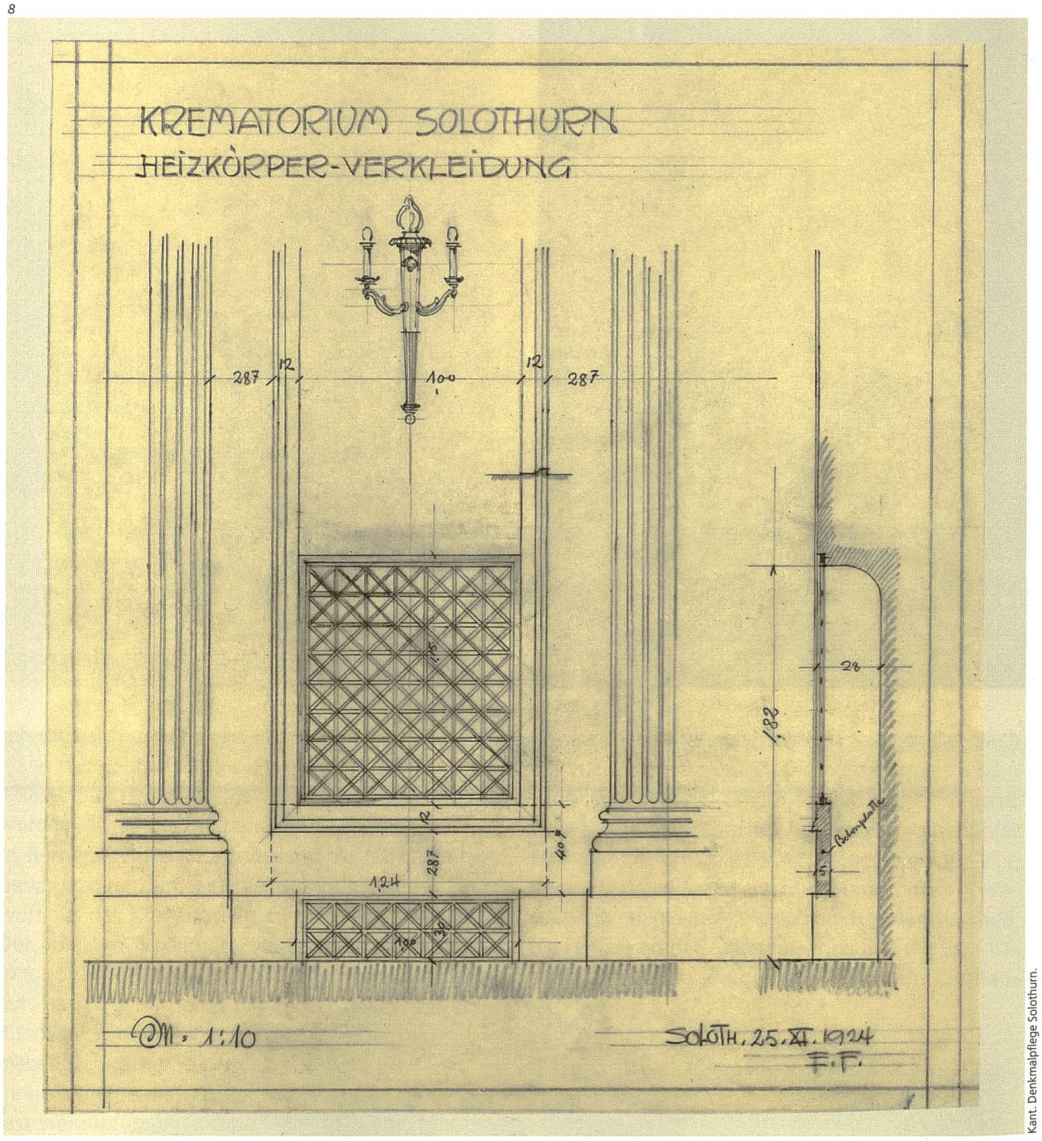
Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 8
Plan für die Heizkörperverkleidungen und die kunstvollen Kerzenhalter im Krematorium. Erstellt von Ernst Fröhlicher am 25. November 1924.

Abb. 9
Detailplan von Ernst Fröhlicher vom März 1925 für die Bestuhlung in der Abdankungshalle. Ob diese je ausgeführt wurde, bleibt ungewiss.

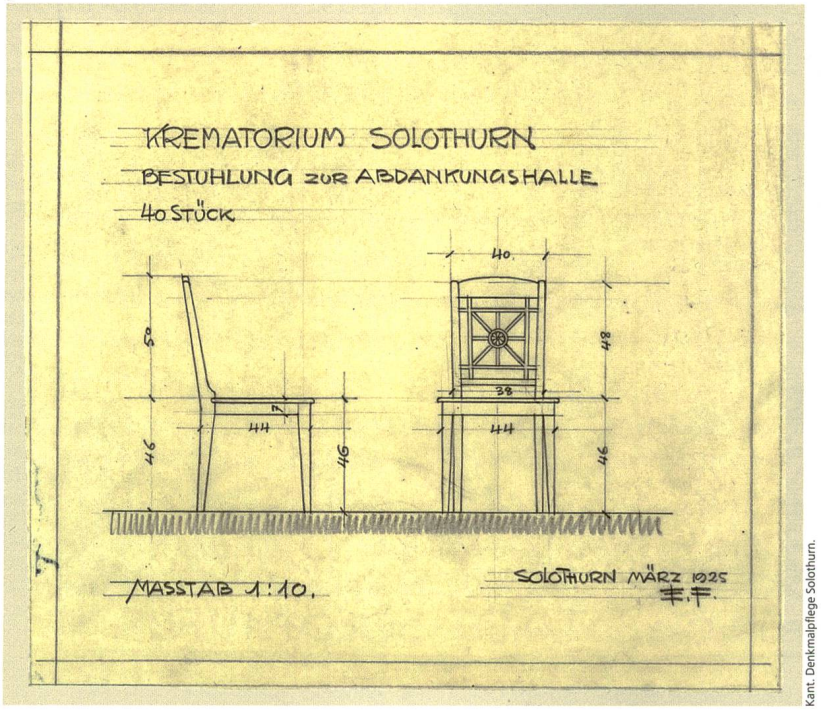
Abb. 10
Perspektivische Ansicht aus der Abdankungshalle des Krematoriums mit abgebildeter Trauergesellschaft. Erstellt von Ernst Fröhlicher am 22. Januar 1924.

8



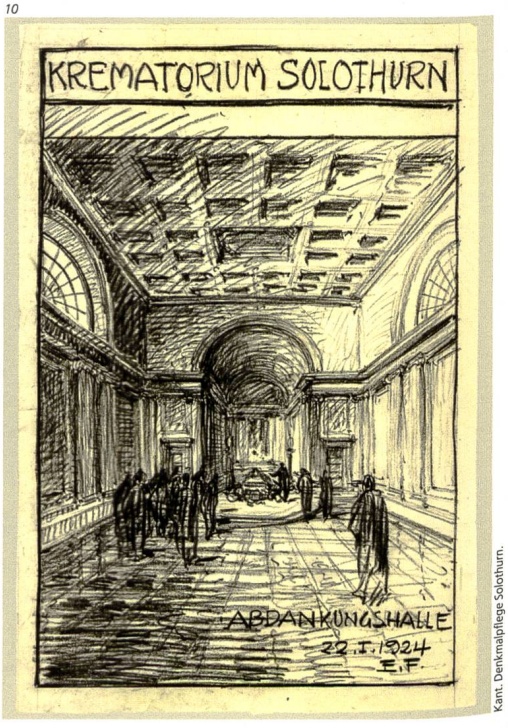
Kant. Denkmalpflege Solothurn.

9



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

10



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

kommission, dem Gemeinderat und dem Solothurnischen Feuerbestattungsverein gutgeheissen.[9] Die Baueingabepläne wurden am 16. November 1923 von der Baukommission Solothurn bewilligt.[10] Nach rund dreijähriger Planungs- und Bauzeit wurde das Krematorium am 14. März 1925 offiziell eröffnet.

Projektplanung und Bauausführung 1923–1925

Fröhlichers integrales Architekturverständnis

Nach dem definitiven Entscheid der Bauherrschaft und der Bewilligung durch die Baukommission folgte eine intensive Weiterbearbeitung der Bauentwürfe; auch an den Weihnachtstagen kam Fröhlicher den Plandatierungen zufolge nicht zur Ruhe. Der Architekt entwickelte diverse Detailpläne für das Krematorium und präzisierte dabei die vorangegangenen Entwürfe. Während sich die Projektplanung zu Beginn auf die Grundrisse und das äussere Erscheinungsbild des Gebäudes konzentrierte, folgten im Verlauf des weiteren Arbeitsprozesses zunehmend spezifischere Architekturpläne. Fröhlicher befasste sich mit der Gestaltung einzelner Bauelemente, die zum überzeugenden Auftritt des Gebäudes beitrugen. Den Beginn machte der Architekt mit der Projektierung einzelner Fenster und Türen; allein für die Türen im Gebäude fertigte Fröhlicher neun Architekturpläne an (Abb. 6). Die differenzierte Auseinandersetzung führte er in der Gestaltung von Treppen und Gesimsen, Decken und Böden, Vasen, Fackeln, Kandelaber und Heizkörper-Verkleidungen (Abb. 8) weiter. Nachdem die Bauarbeiten im Frühsommer des Jahres 1924 in Angriff genommen wurden, wandte sich Fröhlicher auch der mobilen Raumausstattung zu: Das von ihm entworfene Rednerpult, die Bestuhlung (Abb. 9) und der Kasten zur Aufbewahrung der Ascheurnen sollten die stimmungsvolle Raumatmosphäre im Krematorium ergänzen. Ob die entsprechenden Detailpläne tatsächlich ausgeführt wurden, bleibt infolge fehlenden Quellenmaterials allerdings ungewiss.

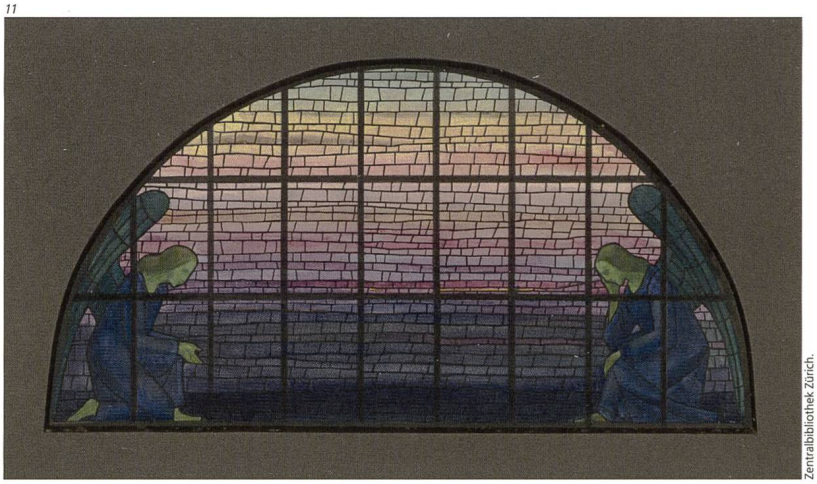
Das ganzheitliche Architekturverständnis von Ernst Fröhlicher verweist darauf, dass dieser nicht allein am äusseren Auftritt des Gebäudes interessiert war, sondern er sich auch mit der späteren Nutzung als Krematorium und den damit einhergehenden Bedürfnissen der Besucher auseinandersetzte. Seine intensive und umfassende Beschäftigung mit dem Bau trug zur hohen baukünstlerischen Qualität des Gebäudes bei. Diese ergibt sich darüber hinaus auch aus der Zusammenarbeit mit Edgar Schlatter und beigezogenen Experten. So steuerten auch das Ingenieurbüro von Werner Luder, der Glasmaler Heinrich Röttinger oder der Bildhauer Arnold Bargetzi zum Gelingen der Bauarbeiten bei. Vor allem Röttingers farbig gefasste, halbkreisförmige Gitterfenster sind es heute, die mit ihren figurativen Darstellungen dem Raum eine besondere Atmosphäre verleihen (Abb. 11 und 12).

Festgehalten sind viele von Fröhlichers Ideen nicht allein als detaillierte Architekturpläne, sondern auch als perspektivische Kohlezeichnungen und kunstvolle Stiftzeichnungen. Sie bezeugen seine Fähigkeiten als bildnerischer Gestalter und erlauben einen vielfältigen Blick auf das Schaffen des Architekten. Bereits vor sowie auch nach seinem Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich beschäftigte sich Fröhlicher mit dem Erstellen von Aquarellen und Zeichnungen zu Landschaften und Stadtansichten.[11] Eine am 22. Januar 1924 erstellte Kohlezeichnung zeigt eine perspektivische Ansicht aus dem Innern der Abdankungshalle (Abb. 10). Die in den Plänen festgehaltenen Elemente können durch diese Darstellungsart in ihrem Zusammenspiel miteinander verstanden werden. In der Zeichnung abgebildet ist ebenfalls eine Trauergesellschaft, was Fröhlichers Vorstellung über die Art der künftigen Nutzung veranschaulicht und zugleich die Grössendimensionen im Gebäude vor Augen führt.

Architektonische Veränderungen in den 1960er Jahren

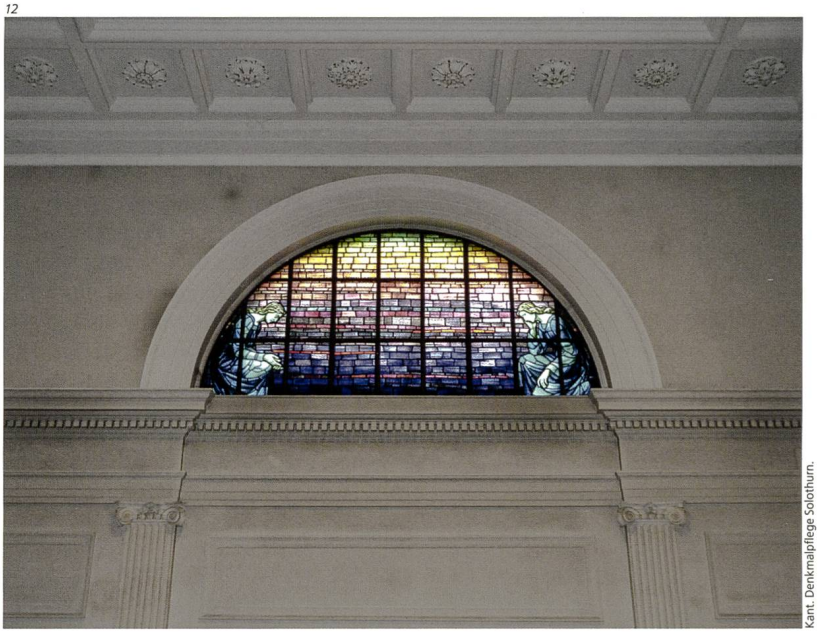
Noch nach Abschluss der offiziellen Bauarbeiten im Jahr 1925 folgten bis 1928 die Gestaltung eines Eingangsportals zur Friedhofanlage durch die Gebrüder Fröhlicher sowie eines Sarkophags durch Ernst Fröhlicher. Veränderungen jüngerer Zeit betreffen in ers-

11



Zentralbibliothek Zürich.

12

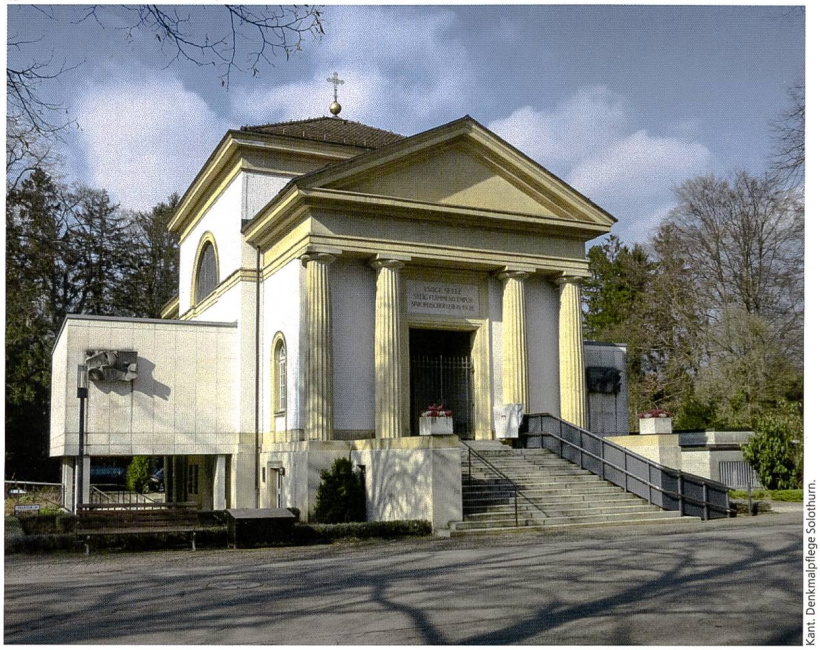


Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 11
Von Heinrich Röttinger erstellter, nicht ausgeführter Entwurf für ein Glasfenster in der Abdankungshalle des Krematoriums. Die Abbildung von 1924 zeigt zwei kniende, trauernde Engelsfiguren.
Abbildung: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, http://dx.doi.org/manuscripta-48397.

Abb. 12
Von Heinrich Röttinger entworfenes halbrundes Glasfenster an der Ostwand der Abdankungshalle. Foto 2017.

13



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 13
Solothurn, Krematorium, Herrenweg 64. Ansicht der Hauptfassade nach den baulichen Veränderungen in den 1960er Jahren. Foto 2016.

ter Linie die baulichen Erweiterungen in den 1960er Jahren (Abb. 13). Sie sind auf sich verändernde Nutzungsbedürfnisse und den Wunsch nach mehr Raum zurückzuführen.[12] Zwischen 1960 und 1961 erhielt das Krematorium an der Ost- und an der Westfassade zwei von Betonstützen getragene Annexbauten.[13] Als Architekt für die Anbauten trat der Solothurner Hans Luder (1913–1997) auf, der zwischen 1949 und 1961 als Stadtbaumeister für das Hochbauamt der Stadt Solothurn tätig war. Die Abdankungshalle, die unter seiner Hand vergrössert wurde, bot mit rund 240 Sitzplätzen fast doppelt so viele Sitzmöglichkeiten wie in Fröhlichers und Schlatters Vorgängerbau. Gestaltet sind die kubischen Anbauten mit Wänden und Decken aus Eisenbeton. Aussen sind sie mit Natursteinplatten verkleidet, innen mit Platten aus Ulmenholz. Zeitgleich baute Luder angrenzend an das Krematorium eine eingeschossige, offene Wartehalle in Sichtbeton. Rund drei Jahre später, 1964, wurde der Bau – ebenfalls unter der Leitung von Hans Luder und dem Hochbauamt der Stadt Solothurn – im Osten um sieben gekühlte Aufbahrungsräume mit entsprechenden Angehörigenräumen sowie um eine Vorhalle und einen Dienstgang erweitert.

Sowohl der äussere als auch der innere Charakter des Krematoriums veränderten sich durch die baulichen Eingriffe in den 1960er Jahren. Luder versuchte nicht, die historische Bausubstanz in ihrer Formensprache zu kopieren, sein Beitrag zeugt vielmehr von einer zeitgemässen Herangehensweise an den Baubestand. Es darf von einem respektvollen Umgang mit der bestehenden Bausubstanz gesprochen werden, da das Krematorium nur an jenen Stellen baulich verändert wurde, wo ein Eingreifen aufgrund der notwendig gewordenen Vergrösserung unausweichlich war. Angesichts dessen, dass Luder ein eigenständiges Konzept von hoher baulicher Qualität realisierte, leistete er im Zusammenspiel mit Fröhlichers Werk einen gültigen Beitrag zur Gesamterscheinung des Krematoriums.

Solothurn, Krematorium, Herrenweg 64
Architekturpläne im Planarchiv Fröhlicher, Archiv kantonale Denkmalpflege Solothurn

Anmerkungen

1 Ohne Autor, «Das Krematorium für die Stadt Solothurn: nach dem Entwurf der Architekturbureaus Probst & Schlatter, Solothurn», in: *Die Schweizerische Baukunst*, Heft 23/24, 1915, S. 133–135.
2 Ohne Autor, «Bau eines Krematoriums in Solothurn», in: *Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung: unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe*, Heft 12, 1917, S. 161–162.
3 Stadtbauamt Solothurn, Baugesuche: B 57/1923 (Auszug aus dem Protokoll des Einwohner-Gemeinderates der Stadt Solothurn vom 16. November 1923).
4 Stadtbauamt Solothurn, Baugesuche (wie Anm. 3).
5 Stadtbauamt Solothurn, Baugesuche (wie Anm. 3).
6 Ivo Zemp, *Die Architektur der Feuerbestattung. Eine Kulturgeschichte der Schweizer Krematorien*, Baden 2012, S. 108, 186.
7 Vgl. Claudio Affolter, Markus Hochstrasser, *Solothurn. Architektur und Städtebau 1850–1920* (Sonderpublikation aus: *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 INSA*, Band 9, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte), Bern 2003, S. 83.
8 Othmar Birkner, *Solothurner Bauten 1850–1920*, Solothurn 1979, S. 29.
9 Stadtbauamt Solothurn, Baugesuche (wie Anm. 3).
10 Stadtbauamt Solothurn, Baugesuche (wie Anm. 3).
11 Walter Bösiger, «Am Grabe von Ernst Fröhlicher v/o Castor, Architekt, Solothurn», in: *Der Wengianer. Vereinsorgan der Wengia Solothurn*, Heft 3/4, 1931, S. 17–21.
12 Annemarie Monteil, Carmen Humbel, *Hans Luder, Architekt. Bauten entlang dem Lebensweg. Arbeiten aus 4 Jahrzehnten*, Basel 1993, S. 34–35.
13 Vgl. Michael Hanak, *Baukultur im Kanton Solothurn 1940–1980. Ein Inventar zur Architektur der Nachkriegsmoderne*, Kant. Denkmalpflege Solothurn (Hg.), Zürich 2013, S. 160.